

Ilse – diese einmalige Freundin



Mit Ilse verliere ich, wie viele, eine einmalige Freundin. Jeder ihrer Freund*innen hat eine besondere Geschichte und Beziehung mit Ilse. Sie hatte die Gabe, mit extrem unterschiedlichen Menschen in eine intensive Verbindung zu treten. Die Menschen, mit denen sie in solcher Verbindung stand, kamen aus unterschiedlichsten Welten: Aus Deutschland, Latein-Amerika und zeitweilig aus Afrika – Kapverden, Ruanda und Südafrika. Auch wenn sie von ihren Besuchen in Israel und Süd-Korea berichtete, erzählte sie von ihren Begegnungen dort.

Ilse pflegte intensive Freundschaften mit Frauen aus diversen Generationen, mit denen sie jeweils persönlichen, geistigen, politischen oder beruflichen und allemal energetischen Austausch pflegte. Neben einzelnen Freundschaften, die sie über Jahrzehnte lebendig erhielt - ich hatte das Glück dazu zu gehören - nahm sie beispielsweise auch an halbjährigen Austausch-Treffen mit Frauen teil, die durch Astrid Albrecht-Heide, Professorin an der TU Berlin (wo Ilse einige Jahre lehrte) angeregt worden waren. Jahrzehnte gab es diese - als „Frauen-Frühstück“ bezeichneten - Treffen von etwa 15 Frauen aus anspruchsvollen Berufen. Sie tauschten sich gegenseitig aus und unterstützten sich persönlich und/oder beruflich. Frauen wurden lange in den Institutionen nicht „mit Handkuss“ aufgenommen; sie mussten hart um Respekt und Anerkennung sowie um ihre inhaltlichen und fachlichen Positionen kämpfen. Ilse hat - zusätzlich mit ihrem Charme und ihrer freundlichen Art - vieles erreichen können. Allerdings erweckte sie auch Neid und Spannungen: sie bestand darauf - in ihrer speziellen Art - all das zu erreichen, was sie für nötig befand und sie legte großen Wert darauf, dass es so geschah, wie sie es wünschte. Ihr pausenloser Rhythmus und ihre empathische Art und Weise hat viele verzaubert. Das brachte allerdings auch immer wieder Menschen an ihre Grenzen und weit darüber hinaus. Für einige wurde es schwer erträglich: manche Beziehungen zerbrachen daran. Daher bemühte ich mich sehr lange, unsere Beziehung auf das Freundschaftliche zu begrenzen.

Ilse lernte ich als Filmemacherin 1978 im *Entwicklungspolitischen Fernsehworkshop* kennen. Dort

haben wir - Tamara Wyss, Günter Heidrich und ich – als Filmemacher*innen der PICO FILM KOOP, einen unserer diversen Dokumentarfilme von Kapverden über die Agrarkooperative von Varsea de Santana (1976-1978) gezeigt. Ich saß mit ihr und dem Schweizer Filmemacher Peter von Gunten eines Mittags zusammen, als sie uns erzählte, wie sie gerade nach der Geburt ihres ersten Sohnes ihren ersten Brustkrebs in den Griff bekommen hatte.

Im Jahr 1980 besuchte sie uns drei „Filmer“ in Kapverden. Sie war mit ihren beiden noch jungen Söhnen und ihrem Mann Dietrich, zu ihrem ersten Projektbesuch auf die Insel Maio gekommen und machte einen privaten Abstecher zu uns auf die Insel Santiago, Santa Catharina, wo wir 1,5 Jahre lebten und arbeiteten. Wir benutzten Filme (die wir dort drehten und andere) um erwachsenen Frauen und Männern in dem ländlichen Gebiet, wo wir 1976/77 gedreht hatten, mit zentralen Themen ihre eigenen Bewusstwerdungsprozesse (nach Freire) zu unterstützen. Was wir dokumentiert hatten, wurde zu Spiegelbildern ihres eigenen Lebens und Auslöser für reflektierende Debatten, über Beziehungen zwischen Geschlechtern, über Landfragen usw., als eine spezifische Art von Erwachsenenbildung.

Mir ging es damals auf den Kapverden nicht immer gut; als heimatlose (geflüchtete) Ungarin mit schwieriger Anpassung an unterschiedlich fremde Welten und Kulturen (erst in Belgien, dann in Deutschland), erlebte ich, in dieser „Macho-Welt“ in Kapverden, eine starke Zugehörigkeitskrise. Ilse, konnte dies mit ihrer klaren ost-friesischen Erdung, weder damals noch später, nachvollziehen. Für sie war jede Gelegenheit im Ausland zu sein einfach phänomenal schön. Dass es nicht jeder immer so erging, war Ilse sehr verdächtig. Ich hatte eine kritische Wahrnehmung von der Praxis kapverdischer Frauen, die sehr oft allein erziehend waren, aber ihren Söhnen beibrachten sich als Machos zu verhalten - was u.a. beinhaltete ihren Frauen zu befehlen, oder sie gegebenenfalls zu schlagen bzw. sie mit den Kindern allein zu lassen; dies befremdete mich. Ich wollte mich mit diesen Frauen eher auseinandersetzen, sie nicht nur bewundern. Dazu hatte ich allerdings in meiner geschwächten Lage nicht die Kraft; was bei mir eine existenzielle Krise war, erschien Ilse als Versagen. Sich kapverdischen Frauen kritisch anzunähern war für sie nicht akzeptabel; sie fand sie „so wunderbar“. Das fand ich weitgehend auch, aber nicht nur.

Es war Ilse, die meine Kollegin Tamara auf den für Ilse so wichtigen Georges Devereux zu Ethnopschoanalyse aufmerksam machte. Devereux zeigt die Notwendigkeit, die eigenen unverarbeiteten Gefühle wahrzunehmen, um sich selbst nicht zu behindern Fremdes an sich ran zu lassen. Das war für Ilse lebenslang genauso wichtig wie für mich. Diese Selbstanalyse trieb ich radikaler als sie; das schätzte sie, auch wenn es nicht ihre Art war.

Nach meiner Rückkehr aus Kapverden nach Berlin fing unsere Freundschaft eigentlich an. Zu der Geburt meiner Tochter Fanny 1983 brachte sie mir einen einmalig schönen Blumenstrauß aus verschiedenartigen weißen Blumen. Etwas so schönes hatte ich noch nie erhalten. Später erfuhr ich, dass ihr Vater eine Gärtnerei hatte, und sie auf diesem Gebiet gute Fachkenntnisse besaß. Sie pflegte in Zehlendorf, wo ihre Kinder aufwuchsen, einen Garten. Etwas besonderes allerdings war der Blumengarten, den sie später in Wilhelmshorst eingerichtet hatte: Er war bezaubernd schön. Sie hatte die Zufahrtsallee zu der großen Villa mit riesigen Tabakpflanzen bestückt, die einen speziellen, leichten Eindruck erweckten. Wir haben mit meinem damaligen Mann Uli und ihrem Mann Dietrich, dort einige Stunden verbracht und im Garten geholfen. Sie arbeitete hart und konnte nie genug davon haben. Kaffee und Kuchen gehörten aber dann auch schon dazu. Dietrichs Plan war, dass das *Paulo Freire Institut* dort seinen Platz bekommen sollte. Aber so weit weg von der Stadt, wurde doch nichts daraus. Ilse wollte dort nicht leben. Sie landeten, nach dem Tod der Mutter von Dietrich, im populären Viertel von Alt-Moabit, wo Ilse und auch Dietrich sich wohl fühlten.

Ende der 60er Jahre bekam unsere Freundschaft den Charakter einer Wahlverwandtschaft, als Ilse die Herstellung meines Filmes „AMOR FATI – Liebe zum Schicksal“ (1997) handfest unterstützte. Es war ein biographischer Film, mit und über meine Familie aus Ungarn, die 1956 in den Westen flüchten musste. Damals hat Ilse das Haus ihrer Eltern als Bürgschaft für die Produktionsgelder vom Deutschen Fernsehen (SFB/WDR) bereitgestellt. Ohne diese Bürgschaft hätte ich den Film nicht herstellen können. Eine vertrauensvolle und gewagte Handlung, die gut ausging. Meine 15 Jahre Vorbereitungen, um diesen Film machen zu können, sowie meiner intensive biographische Aufarbeitung hat uns nähergebracht. Zu den Methoden, die Ilse an der Technische Universität Berlin lehrte, gehörte neben Forschung aus feministischer Perspektive, Erinnerungs- und Friedenspädagogik, auch das Forschen durch Aufarbeitung von Biographien. Durch unterschiedliche Wege, strebten wir ähnliches an. Wir hatten einige Gespräche über ihre Familie und ihre Kindheit. Im Lauf der Jahre wollte ich nachvollziehen, aufgrund welcher eigenen Erfahrungen Ilse darauf gekommen war, eine so geniale Art und Weise zu entwickeln, um lateinamerikanische, politisch und/oder menschlich massiv traumatisierte Menschen zu befähigen, die Kultur des Schweigens, die Ilse selbst in Deutschland am eigenen Leib erfahren hatte, zu überwinden. Sie hatte selbst Ausschluss, Scham und Schweigen in ihrer Ursprungsfamilie erlebt, in der sie auch viel Gutes mitbekam. Ihr Vater förderte sie in ihrem Studium und forderte sie heraus; auch ihre Großmutter väterlicherseits schätzte Ilse sehr. Von beiden übernahm sie die kritische Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus. Ihre Mutter hatte dazu eine andere Haltung. Diese und andere eigene schmerzhaft Erfahrungen beeinflussten im Hintergrund Ilses kreatives Schaffen. Daraus entwickelte sie ihre Erwachsenen- und Friedenspädagogik sowie ihr dialogisches Wirken, ob nun in deutschen, lateinamerikanischen oder anderen Zusammenhängen. Den spezifischen Ansatz, den sie herausfand und praktizierte, war ihre „Erfindung“, nicht die von Paulo Freire, hinter dem sie sich immer wieder ein wenig versteckte.

Ihr genialer Ansatz bestand darin, auf einem Umweg ihre zahlreichen lateinamerikanischen Kursteilnehmer*innen (zwischen 1996 und 2018) anzuregen, sich ihren eigenen äußerst schmerzlichen Erfahrungen (von Militärputsch, Folter, terroristischen Verfolgungen, Morden, Vergewaltigungen, sexuellem Missbrauch, usw.) zu stellen, eigene Erlebnisse vor anderen auszusprechen und mit den anderen ihre Erfahrungen auszutauschen. Der Umweg war der Weg in deutsche Gedenkstätten und in die Auseinandersetzung mit politischen Traumatisierungen durch und im Nationalsozialismus, wie es Christian Lange auf den Punkt bringt. Damit war der Einstieg in die individuelle und gemeinsame Aufarbeitung eigener Traumatisierung in Lateinamerika geschaffen. Vielen gelang es dadurch ihre inneren Blockierungen teilweise so weit zu lösen, dass die Betroffenen, ob sie Pädagog*innen, Verantwortliche in Ministerien oder Aktivist*innen in Nicht-Regierungsorganisationen waren, freier arbeiten und leben konnten. Einige fingen danach an, endlich wieder „ruhig schlafen zu können“, wie es Daniel Gaede von der Gedenkstätte Buchenwald erfuh.

Zusammen mit ihren Teammitgliedern eröffnete Ilse mit Theater, Gedichten, ihrer Alltags-Ästhetik, mit ihrer offenen Freundlichkeit und herzlichen Umgangskultur einen „dritten Raum“, in dem Neues entstehen konnte. Diesen Ansatz, den ich als Diamant ihres Schaffens sehe, entwickelte sie mit ihrer großen empathischen Gabe und mit zahlreichen Kolleginnen und Kollegen, gemeinsam mit den Kursteilnehmer*innen. Ilse hat ihrem Ansatz keinen Namen gegeben, sondern bezeichnete ihn immer als „Freire Arbeit“. Sie konnte es mit diversen Theorien begründen. Sie hat allerdings diesen Diamant über die Jahrzehnte selbst geschliffen und damit eine eigene Form der Verarbeitung politischer und damit auch menschlicher Traumatisierungen erschaffen. Dies ist aus ihr „herausgewachsen“ und reicht weit über Freires Ansätze aus der Theologie der Befreiung, seiner besonderen Alphabetisierungsweise und dialogischen

Bewusstwerdungsförderung hinaus. Gereinigt von Ideologien erschuf Ilse neue Wege, für die ihr viele Menschen sehr dankbar sind.

Auch wenn Ilse alles gern rosig sehen wollte und vieles so „wunderbar“ für sie war, konnte sie auch immer wieder - über Grenzen hinaus die Toleranz anderer strapazieren. Nicht alles war mit ihr so rosig, wie sie es sich wünschte. Desto trotz, sie verbreitete um sich herum eine enorme, positive und zuversichtliche Energie, die ihr (das) Leben, mit ihrer lange(r)n Erkrankung deutlich verlängerte. Sie liebte das Leben so sehr; sie verließ uns gelassen, da es nicht anders möglich war, aber sie wäre gern bei uns geblieben.

Im Laufe der Jahrzehnte gab es neben den anregenden Gesprächen, in denen wir uns geistig, inhaltlich und persönlich gegenseitig bereicherten, die unvergesslichen Grünkohlessen mit ihren Söhnen, ihrem Mann und Freunden - mit der rituellen, ostfriesisch dialogischen Zelebrierung ihrer Kindheits-Heimat:

Gastgeber: *Ik seh di!* Ich sehe dich!

Gast: *Dat freut mi!* Das freut mich!

Gastgeber: *Ik sup di to!* Ich trinke dir zu!

Gast: *Dat do!* Das tu!

Gastgeber: Prost!

Gastgeber: *Ik heb di tosopen!* Ich habe dir zugetrunken!

Gast: *Hest'n Rechten dropen!* Hast den Richtigen getroffen!

(Hier hörte Ilse auf. Den letzten Dialogsatz habe ich nie von ihr gehört)

(Gastgeber: *So hebt wi dat immer doh'n!* So haben wir das schon immer getan!

Gast: *So schall dat ok wieter goh'n!* So soll das auch weiter gehen!)¹⁾⁾

Zwischen Fortführen von schönen Traditionen und sich aus Einengendem, Schädigendem befreiend, wanderte Ilse auf kreative Weise ihr Leben lang.

Sophie Kotanyi, Berlin 18-24. Januar 2021²

Nachfolgende Direktorin vom

Paulo Freire Institut (PFI) in der
Internationalen Akademie (INA) Berlin

¹ <https://www.bad-zwischenahn-touristik.de/kulinarik/ammerlaender-loeffeltrunk/>

Trinkspruch zum Ammerländer Löffeltrunk

² Danke an Christian Lange, Didi Gipsler, Heiner Zillmer, Uta Gerweck und Helge Löw für ihre Unterstützung.